

# Philosophische Aspekte der Suizidalität

Betrachtet man die Meinungen der großen Denker zum Thema, dann findet man Befürworter wie Gegner in gleich großer Zahl. Der philosophische Diskurs des Suizids siedelt sich dabei stets jenseits psychiatrischer Überlegungen an. Einig ist man sich: Der Selbstmord ist Zeichen der menschlichen Freiheit. Uneinigkeit besteht hinsichtlich der Frage, darf er von dieser Gebrauch machen?

**O** **b das Leben sich lohne:** Wenn wir Albert Camus glauben schenken, dann ist der Suizid das philosophische Thema schlechthin, meinte der Existenzphilosoph doch: „Es gibt nur ein wirklich ernstes philosophisches Problem: den Selbstmord. Die Entscheidung, ob das Leben sich lohne oder nicht, beantwortet die Grundfrage der Philosophie. Alles andere – ob die Welt drei Dimensionen und der Geist neun oder zwölf Kategorien habe – kommt erst später.“ (Camus 1991) Stimmt man Camus zu, dann würde eine Untersuchung der Suizidraten unter Philosophen die Frage beantworten, ob sich nach deren Meinung „das Leben lohne oder nicht“. Doch wie es die Alten diesbezüglich hielten, darüber gibt es wenig Statistiken.

**Gefällt dir's oder gefällt dir's nicht?** Einzig von den Stoikern, mit ihrer Einstellung der Apathia gegenüber dem Tod, wissen wir, dass nicht wenige von ihnen wirklich Hand an sich legten. Wen wundert's, lesen wir doch bei Seneca über das Leben: „Gefällt dir's, so lebe, gefällt dir's nicht, so kannst du wieder hingehen, woher du gekommen. Um die Kopfschmerzen los zu werden, hast du schon öfters Blut gelassen. Um die Körperfülle zu mindern, wird dir zur Ader gelassen. Es ist nicht nötig, die Brust durch eine weit klaffende Wunde zu spalten: ein Messerchen genügt, den Weg zu bahnen zu jener hochherrlichen Freiheit, ein einziger Stich sichert uns die sorglose Ruhe.“ (Seneca 1993)

Doch nicht alle Philosophen vertreten eine so extreme Position. Ist der Freitod, Selbstmord, Suizid – allein die Wortwahl gibt hier oft die diesbezügliche Einstellung wieder – ethisch zu legitimieren oder zu verwerfen? Wenn sich die gro-

ßen Philosophen, von denen einige im Folgenden zu Wort kommen sollen, dieser Frage annehmen, dann ist das meistens ein Diskurs jenseits psychiatrischer oder psychologischer Vorstellungen. Es interessiert sie die Erlaubtheit oder Verwerflichkeit des Suizids, der nicht Ausdruck einer Krankheit ist. Ob es den aus psychiatrischer Sicht überhaupt gibt, steht auf einem anderen Blatt. Eventuell der Bilanzsuizid eines „terminal Kranken mit dem Ziel, der qualvollen Sterbensphase zu entkommen“ (Pöltner 2003).

**Nicht sich selbst gehören:** Eröffnet wird die Debatte durch Platon, der die Möglichkeit des Selbstmordes, ebenso wie später Aristoteles, allerdings aus anderen Gründen, verwirft. Wir gehören nicht uns selbst, wir stehen in der Macht der Götter. Wir haben unser Leben nicht erschaffen, es wurde uns gegeben und wir dürfen es daher auch nicht vorzeitig verlassen, so die Argumentation.

Für den, der es trotzdem tut, hat Platon besondere Bestattungsvorschriften entworfen: Erstens soll der Selbstmörder auf unbebautem, namenlosem Gelände begraben werden, zweitens an einem einsamen Platz, niemand soll neben ihm zu liegen kommen und drittens soll die Bestattung ruhmlos vor sich gehen (Platon 1985). Damit findet sich bei Platon eine rituell-kulturelle Sanktionierung des Selbstmordes vorgedacht, die in christlichen Ländern noch weit bis in die Neuzeit befolgt wurde – den Leichnam nicht in gesegneter Erde beizusetzen.

**Wohlüberlegter Freitod:** Die Stoa, welche dieses wie viele andere Themen ruhig und nüchtern, eben stoisch betrachtete, kannte und erlaubte einen „eu-



**Dr. Mag. Martin Poltrum**  
Anton Proksch Institut Wien

logos exagoge“, einen „wohlüberlegten Freitod“. Die ältere Stoa hatte sogar eine Art Kasuistik erarbeitet, unter welchen Umständen der Freitod eine angemessene Handlung ist: Wenn man z. B. unheilbar krank ist und unter unerträglichen Schmerzen leidet oder wenn man durch seinen Tod das Vaterland oder Freunde rettet oder Armut und absoluter Mangel an Nahrung kann den Freitod legitimieren (Decher 1999).

**Verbot mit Ausnahme:** Ohne Kasuistik kommt der Kirchenvater Augustinus aus, der das erste Gebot „Du sollst nicht töten“ auch auf den Selbstmord anwendet und es damit einfach hat. Einzige Ausnahme stellt, wie im Übrigen schon bei Platon, der „explizite“ Befehl bzw. Wink oder das „eindeutige“ Zeichen aus der Transzendenz dar, man möge doch – und dürfe daher – abtreten.

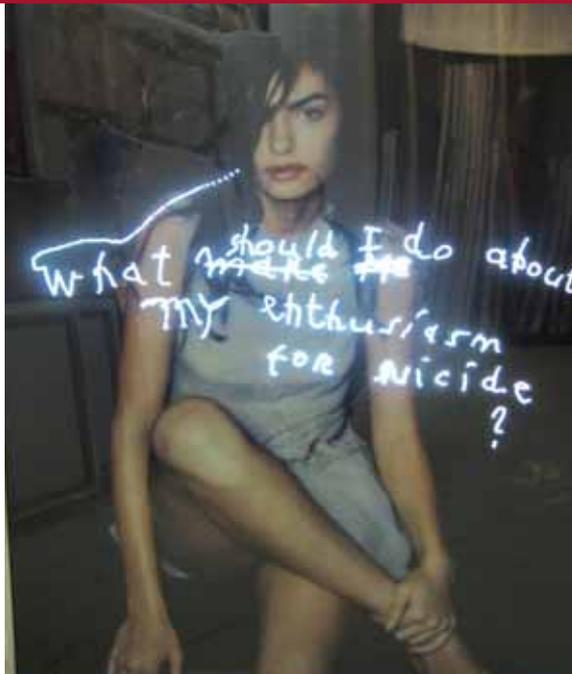
„Wer also um das Verbot, sich selbst zu töten weiß, mag es dennoch tun, wenn der (Gott, Anm. d. Verf.) es befohlen hat, dessen Befehle niemand verachten darf.“ Präzisierend meint Augustinus weiter: „Aber er sehe wohl zu, ob dieser Befehl auch keinen Zweifeln ausgesetzt ist.“ (Augustinus 1985) Thomas von Aquino verwirft den Selbstmord ebenfalls und

bringt unter anderem eine Argumentationsfigur ein, welche in die Neuzeit vordeutet: das Selbsterhaltungsprinzip.

**Naturwidrigkeit des Selbstmordes?** Von Natur aus liebt jedes Ding sich selbst. Das bedeutet, dass jedes Ding bestrebt ist, sich am Dasein zu halten und dem, der es zerstören will, Widerstand zu leisten. Daraus wird geschlossen, der Selbstmord ist unerlaubt, weil er naturwidrig ist. Mit dem Selbsterhaltungsprinzip ist ein Begründungsmodell gefunden, das von Hobbes über Locke und Rousseau bis Spinoza unter Beifügung leichter Variationen gehalten hat.

Na ja, könnte man fragen, was aber ist, wenn die Natur selbst den Suizid anordnet? So etwa die Frage des französischen Enzyklopädisten Baron Paul Thiry d'Holbach. Für Holbach – Atheist, Materialist und Determinist – geschieht im Leben alles aus Naturnotwendigkeit. Ein Mensch, „wenn er sich das Leben nimmt, führt eine Anordnung der Natur aus, die ihn nicht mehr existieren lassen will. Diese Natur hat während Tausenden von Jahren im Innern der Erde das Eisen geschaffen, das seinem Leben ein Ende setzen soll“ (Holbach 1978).

**Gott kann sich nicht töten:** Tabula Rasa mit den bisherigen Argumentationen gegen den Selbstmord machte David Hume mit dem Essay „On Suicide“ von 1777, in dem er zum Schluss kommt: „Gott kann sich, auch wenn er wollte, nicht selbst den Tod geben, was er dem Menschen als beste Gabe in den so großen Mühen des Lebens verlieh.“ (Hume 1984) Kant und der deutsche Idealismus (Fichte, Hegel) sehen den Selbstmord nicht vereinbar mit der moralischen Pflicht des Menschen als Person. „Die Selbstentleibung ist ein Verbrechen (Mord)“, so Kant, da man mit der Vernichtung der „Person“ als Subjekt der Sittlichkeit gleichsam die Idee der Sittlichkeit verwerfen würde.



Daniele Buetti  
„what should I do about my enthusiasm for suicide“, 2007  
© VBK, Wien 2008 / Courtesy, Hilger Contemporary Wien

**Schopenhauers Paradoxie:** Eine nahezu antinomische Sonderposition finden wir bei Schopenhauer, über den man oft spottete, er sei der Selbstmörder, der am Leben blieb. „Alles Leben ist Leiden“, so seine Formel. Leiden, das sich daraus ergibt, dass alles Leben auf einem unerfüllbaren, nie zu befriedigenden Willen ruht. Aus diesem Leid verursachenden Kreislauf steige man durch die konsequente Verneinung des Willens zum Leben aus. Der Selbstmord, diese „törichte Handlung“, so Schopenhauer, sei aber zu verwerfen.

Denn der Selbstmörder gehe in der Verneinung des Willens zum Leben nicht weit genug, im Gegenteil. „(...) der Selbstmord. Weit entfernt Verneinung des Willens zu seyn, ist dieser ein Phänomen starker Bejahung des Willens. Denn die Verneinung hat ihr Wesen nicht darin, dass man die Leiden, sondern dass man die Genüsse des Lebens verabscheuet. Der Selbstmörder will das Leben und ist bloß mit den Bedingungen unzufrieden, unter denen es ihm geworden. Daher gibt er keineswegs den Willen zum Leben auf, sondern bloß das Leben, indem er die einzelne Erscheinung zerstört.“ (Schopenhauer 2002) Einzig den asketischen Hungertod lässt Schopenhauer gelten, der gerne an reich gedeckten Tafeln dinierte. Dort manifestierte sich die konsequente Absage an die Genüsse und den Lebenswillen.

Als einen Akt „krassester Selbstsucht“ sieht Eduard von Hartmann den Selbstmord, der weder an „die Angehörigen“ noch an „die Gesellschaft“ denkt (Hartmann 1923) und Nietzsche, das Enfant terrible dieses Diskurses, meinte, man solle zur rechten Zeit abtreten.

**Gehen, wenn es am Schönsten ist:** Der natürliche Tod, für Nietzsche der „Selbstmord der Natur“, sei ein „unfreier Tod“, ein Tod zur „unrechten Zeit, ein Feiglings-Tod. Man sollte, aus Liebe zum Leben –, den Tod anders wollen, frei, bewusst, ohne Zufall, ohne Überfall“. Man sollte „auf eine stolze Art sterben, wenn es nicht mehr möglich ist, auf eine stolze Art zu leben.

Der Tod, aus freien Stücken gewählt, der Tod zur rechten Zeit, mit Helle und Freudigkeit, inmitten von Kindern und Zeugen vollzogen, so dass ein wirkliches Abschiednehmen noch möglich ist, wo der noch da ist, der sich verabschiedet, insgleichen ein wirkliches Abschätzen des Erreichten und Gewollten, eine Summierung des Lebens – alles im Gegensatz zu der erbärmlichen und schauerhaften Komödie, die das Christentum mit der Sterbestunde getrieben hat“ (Nietzsche 1985). ■

Literatur beim Verfasser  
[www.philosophiepraxis.com](http://www.philosophiepraxis.com)

## Resümee

*Philosophische Erörterungen über den Suizid vollziehen sich außerhalb des Raumes von Psychologie und Psychiatrie. Das mag uns als Therapeuten befremden, sehen wir doch im Wunsch oder in der Handlung des Nicht-mehr-sein-Wollens kein philosophisches Problem, sondern das Symptom einer Krankheit. Jenseits des medizinischen Diskurses wurde und wird das Ja oder Nein zur ethischen Erlaubtheit des Suizids kontroversiell diskutiert. Warum und mit welchen Begründungen der Suizid legitimiert oder verboten gehöre, das konnte dieser fragmentarische Überblick nur andeuten.*